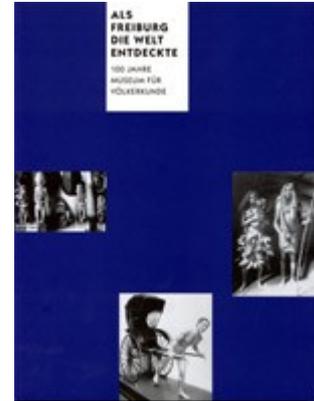


Viele Kunst- und Kulturobjekte in westlichen »Völkerkundemuseen« sind Relikte der Ausplünderung durch koloniale Herrschaft. Auch viele Stücke des 1895 gegründeten städtischen Freiburger „Adelhausermuseum. Natur- und Völkerkunde“ gehen auf Erwerbungen in den deutschen Kolonien zurück. In seinem Jubiläumsband "Als Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde" erschienen 1995 zwei Artikel, die sich ganz konkret mit der Herkunft und Beschaffung der Objekte aus Afrika und dem Pazifik befassen. Sie wurden www.freiburg-postkolonial.de freundlicherweise vom Autor und der Autorin sowie mit Genehmigung seitens des Museums und des Promo-Verlages Freiburg zur Verfügung gestellt. Der Artikel von Margarete Brüll ist hier aufgeteilt in einen Teil zum [deutschen Kolonialismus in der Südsee](#) und einen zweiten zur [Ozeaniensammlung des Museums](#). Der Beitrag von Edgar Dürrenberger befasst sich mit der kolonialen Herkunft der [afrikanischen Ethnografika](#). Heiko Wegmann, Oktober 2006



Kolonialzeitliche Sammlungen aus dem Pazifik - Ethnografika im Adelhausermuseum als Freiburger Erbe des Kolonialismus

Von Margarete Brüll

Inhalt

- Kolonialismus, Objekte und Museum
- Das 'Sammeln' von Ethnographika und Kuriositäten
- Die Identität der Objekte
- Die Ozeaniensammlung des Museums für Völkerkunde Freiburg
- Sammler und Sammlerinnen und ihre Objekte
 - Robert Beirer, Lagerassistent aus Sipplingen
 - Offiziere der Kaiserlichen Marine als Sammler: Brandt, Lebahn und Werber
 - Christliche Missionare und heidnische Objekte: Lotharia Müller
 - Die Sammlung Brandeis
 - Polynesien
- Der ewige Heide - Kubai

Die Ozeaniensammlung des Museums enthält eine große Anzahl von Objekten, die in den Jahren kurz nach der Neugründung des Museums erworben wurden, zu einer Zeit also, als das Deutsche Reich sich seine sogenannten "Schutzgebiete" im Pazifik sicherte. Es lag darum nahe, sich diese Bestände einmal genauer im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Kolonialismus und dem Sammeln von Ethnographika anzusehen.

Die Herkunft der Gegenstände, die heute in Magazinen der Völkerkundemuseen lagern oder in Ausstellungen gezeigt werden, der Weg, den sie nach Europa nahmen und die Art und Weise, in der sie erworben wurden, scheint bisher nicht von größerem Interesse gewesen zu sein. Ethnographische Objekte sollten eben nur die Kultur der "andern" dokumentieren und nicht die persönlichen und politischen Verwicklungen der Europäer in die Ereignisse auf der andern Seite der Erde.

Das 100-jährige Jubiläum des Museums ist der Anlaß gewesen, den Spuren von Objekten, aber auch denen von Sammlern und Sammlerinnen, die zum Bestand des Museums beigetragen haben, nachzugehen. Dabei wurde bewusst darauf verzichtet, die Objekte in einen ethnologischen Zusammenhang einzuordnen, um einem andern Aspekt mehr Raum geben zu können. Allerdings wäre es auch an der Zeit, sowohl die Bemühungen der Gründer des Museum, als auch das kulturelle Erbe anderer Gesellschaften, durch eine gezielte und wissenschaftliche Aufarbeitung der Bestände zu würdigen

Die zeitliche Beschränkung auf die Anfangsjahre des Museums wird durch die Tatsache gerechtfertigt, dass schon damals innerhalb weniger Jahre der größte Teil des heutigen Fundus erworben wurde.¹ Es wurden zwar auch später noch Gegenstände aus dem Pazifik angekauft, auf die hier aber nicht eingegangen wird. Auch mögen Personen nicht erwähnt werden, die zum Bestand der Sammlung in späteren Jahren beigetragen haben, zugunsten einer ausführlicheren Beschreibung der Sammler und Sammlerinnen, die repräsentativ für die Umstände und für die Zeit stehen, in der der koloniale Aspekt eine Rolle spielte und über die Objekte Einzug in die Museen hielt.

Der folgende Artikel bringt im ersten Teil eine aus Platzmangel stark verkürzte Darstellung der Kolonialgeschichte des Pazifiks unter deutscher Herrschaft, die notwendig erschien zur Verdeutlichung des historischen Kontexts. Im zweiten Teil werden Sammler und Sammlerinnen sowie einzelne Objekte aus der Ozeanienammlung des Museums vorgestellt.

Kolonialismus, Objekte und Museum

Der Versuch, den andern als handelndes Subjekt von der Geschichte auszuschließen, zeigt sich an der Art und Weise wie dessen Besitztümer behandelt wurden. Das Sammeln von Ethnographika aus dem Pazifik kam um die Jahrhundertwende in Mode. Objekte wurden nach Europa geschickt, um die zwar verschwindenden, aber bis zu dem Auftauchen der Weißen als unverändert angesehenen Lebensumstände "primitiver" Völker zu dokumentieren. Die koloniale Sicht gestattete lediglich eine Momentaufnahme, jegliche historische Perspektive musste ausgeblendet werden. Diese hätte zu der Einsicht führen müssen, dass die Objekte schon im Augenblick des Erwerbs nicht mehr in einem vorkolonialen Zusammenhang existieren konnten, sondern eben durch diese Handlung in einen andern Zustand versetzt wurden. Die Museen, die im Besitz dieses Erbes sind, müssen sich notwendigerweise auch mit dieser Seite beschäftigen: mit der Identität und der Biographie der

1. Eine beträchtliche Anzahl von Objekten, darunter einige sehr alte Stücke, stammen aus der Universitätssammlung, die dem Museum 1904 zur Verfügung gestellt wurde (s. dazu den Artikel von Herzog in dieser Publikation)

Objekte in einem historischen Kontext.²

Das 'Sammeln' von Ethnographika und Kuriositäten

"Am 15. Juni lag S.M.S. "Möwe" bei der Insel d'Urville von 4h46' bis 7h15' zum Einsammeln von ethnologischen Sachen für das königliche Museum".³

Wie werden eigentlich Ethnographika gesammelt? Der Begriff des Einsammelns im obigen Zitat vermittelt das Bild am Strand unter Palmen verstreut umherliegender Gegenstände, die nur noch - innerhalb kürzester Zeit - eingesammelt werden müssen. Ein Besitzer oder eine Besitzerin der Objekte ist nicht in Sicht, als handele es sich um frei verfügbare, jedermann/frau zugängliche wildwachsende Früchte. (Die Assoziation zu dem ethnologischen Begriff "Jäger und Sammler" liegt auf der Hand und auch hier verbirgt sich die landläufige Vorstellung von Europäern, etwas, das nicht durch europäische Maßstäbe als Besitz charakterisiert ist, sei für alle verfügbar). Auf die "ethnologischen Sachen" kann das nicht zutreffen, da es sich nicht um Naturalien, sondern um von Menschen angefertigte und benutzte Gegenstände handelt: Waffen, Kleidung, Masken, sakrale und profane Dinge. Das heißt die Besitzer müssen, um aus dem Bild zu verschwinden, auf die eine oder andere Weise ausgeschaltet werden. In der brutalsten Form heißt das, diese zu töten oder von ihrem Besitz zu verjagen, um diesen anschließend zu plündern, eine Methode, die durchaus üblich war, um an Ethnographika zu gelangen. Im Pazifik waren es die Strafexpeditionen der Kolonialverwaltung, die oft eine reiche Ausbeute für europäische Sammler ergaben, auch das Freiburger Museum besitzt Objekte, die aus dieser Quelle stammen.

Auch die rigoroseste Methode zur Ausschaltung des andern setzt voraus, dass er oder sie zumindest für eine kurze Zeit gegenwärtig gewesen sein muß und an dem Geschehen teilgenommen hat. Wenn Ethnographika durch einen Überfall erbeutet wurden, liegt es nahe, über die Umstände Stillschweigen zu wahren. Aber selbst bei Objekten, die auf mehr oder weniger "legale" Weise durch Kauf oder Tausch erworben wurden oder sogar ein Geschenk waren, bleiben die Beteiligten namenlos im Hintergrund. Dem Akt der Aneignung wird keine Bedeutung zugeschrieben. Dieser Prozeß ignoriert den anderen im wahrsten Sinne des Wortes als "handelnde" Person und braucht damit unbequeme Reaktionen nicht zur Kenntnis zu nehmen. So kann der Mythos der europäischen Überlegenheit aufrechterhalten werden, denn nicht immer bekamen die Europäer das, was sie begehrt.

Schon die Seefahrer zu Cooks Zeiten hatten oft erhebliche Schwierigkeiten, von den Einwohnern der Inseln ihre so dringend benötigten frischen Lebensmittel einzutauschen: Die Marquesaner weigerten sich schlichtweg, ihre wertvollen Schweine den Europäern zu überlassen, auch nicht im Tausch gegen Eisenwaren.⁴ An andern Orten taten sich die Sammler von Ethnographika schwer, etwas anderes als Pfeile einzutauschen, da die Bewohner

2. Einen wertvollen Beitrag zu dieser ganzen Problematik lieferte kürzlich Nicholas Thomas mit seinem Buch "Entangled Objects", das diesen Themenbereich weitaus ausführlicher behandelt, als es mir an dieser Stelle möglich ist.

3. BAM, RM 3/3114, bl.91, Kommando S.M.S. "Möwe" 15. Juli 1899: gemeint ist das Völkerkundemuseum in Berlin, in dessen Auftrag R. Parkinson sammelte.

nicht gewillt waren, mit Europäern durch den Tausch von anderen Dingen eine soziale Beziehung einzugehen.⁵ Daran zeigt sich, dass die Vorstellung, die einheimischen Verkäufer und Tauschenden seien so naiv gewesen, der Verführung billiger europäischer Waren kritiklos zu verfallen, nicht der Realität entspricht. Gerade im Gebiet der pazifischen Kulturen, wo Tausch, Tauschhandel und Geschenke eine bedeutende Rolle im sozialen und politischen Leben spielen, kann den Teilnehmern am Handel die Kompetenz kaum abgesprochen werden. Die Ansicht, sie hätten Wertvolles für Wertloses hergegeben, entspricht einer europäischen Sicht, die nicht einbezieht, welchen Wert die Einheimischen selbst den angebotenen Waren und den dafür eingetauschten Ethnographika zumaßen. Speziell für den Verkauf an Europäer angefertigte Gegenstände ermöglichten in manchen Gegenden sogar für eine kurze Zeit eine gewisse wirtschaftliche Unabhängigkeit von den deutschen Kolonialisatoren.

Auf diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum manche Sammlungen so einseitig in der Auswahl ihrer Objekte sind: es ist durchaus möglich, dass die Herausgabe anderer, in den Augen beider wertvollerer Objekte verweigert wurde.

Ethnographika dienten noch vor dem Beginn der eigentlichen Kolonialisierung Reisenden als persönliche Trophäen, als Zeichen für Welterfahrenheit.⁶ Erst im Laufe der Zeit wurden sie zur "Handelsware", zu einer Ressource, die es wie die Erträge des Landes und die Arbeitskraft seiner Bewohner auszubeuten galt: "Das Gebiet der Admiralitätsinseln scheint augenblicklich im ganzen Bismarck-Archipel der erträglichste Boden für Tauschhandel zu sein. Den Haupthandelsartikel bilden in erster Linie Trepang, ferner Copra und Ethnologica."⁷

In dem Ausmaße jedoch, indem Ethnographika zur "Handelsware" im europäischen Sinne wurden, wurde ihr Wert von der ursprünglichen Bedeutung losgelöst und sie stellten einen Warenwert dar. Sich diesen Wert mit Gewalt anzueignen, fiel immer leichter, je weiter sich die Kolonialmacht etablierte und je weniger die Einheimischen dem entgegenzusetzen vermochten. Der Plünderung waren allerdings Grenzen gesetzt: Im Gegensatz zu den europäischen Tauschwaren waren Ethnographika nicht beliebig reproduzierbar. Die Herstellung von Gegenständen, die nur in einem bestimmten Kontext Bedeutung hatten, wie z.B. sakrale Objekte oder Waffen wurde eingestellt, wenn dieser Kontext nicht mehr bestand. Produkte der Einheimischen aber, die zum Verkauf an Europäer eigens angefertigt wurden, galten als "Fälschung", vor allem dann, wenn in ihnen europäische Materialien verwendet wurden.

Über dieses Dilemma klagten vor allem Ethnographen oder solche, die aus angeblichem ethnologischen Interesse sammelten: "...denn die ethnographische Sammelwut hat sich epidemisch in unseren Südseekolonien ausgebreitet und vom Gouverneur bis zum Koprahändler rafften alle, was zu ergattern ist, zusammen. Der fachmännische Sammler muß

4. Thomas 1993:95ff

5. Thomas 1993:91ff

6. Thomas 1993:143ff

7. BAM, RM 3/3114, Kommando S.M.S. "Möwe", 12.Aug. 1899

in Gegenwart der andern einen erbitterten Kampf führen, in welchem er natürlich bei kurzem Aufenthalt unterliegen muß. Wie viel dabei verloren geht, liegt auf der Hand."⁸

Der Ethnograph bedauert nicht etwa das Verschwinden der Gegenstände aus ihrem kulturellen Umfeld, sondern nur die Tatsache, dass er seine selbstgestellte wissenschaftliche Aufgabe nicht mehr erfüllen kann.

Die Identität der Objekte

Objekte sind mehr als die bloßen Repräsentanten anderer Kulturen, sie dokumentieren auch die Geschichte der Beziehung zwischen Europäern und Kolonisierten. Die Trennung der Objekte von ihren Besitzern, die auf der physischen und geographischen Ebene vollzogen wird, geht einher mit der Unsichtbarmachung der beteiligten Personen. Erst dadurch können die Gegenstände als abstrakte Repräsentanten einer angeblich primitiven Kultur zur Schau gestellt werden. Dem jeweils herrschenden Zeitgeist entsprechend wird aus ihnen in Europa in den Museen eine Wirklichkeit konstruiert, die den Vorstellungen der europäischen Betrachter entspricht, und alle unbequemen Aspekte ausblendet. Aber Objekte sind nicht objektiv. Ein Gegenstand, aus dem Pazifik ist allein schon durch seine Anwesenheit in Europa ein Zeuge bestimmter Ereignisse. Diese zu verschweigen, heißt, eine Distanz zwischen "uns" und den "anderen" aufzubauen, die es uns erlaubt, sie auszugrenzen und von der Teilnahme an der Geschichte auszuschließen.

Die Ozeaniensammlung des Museums für Völkerkunde Freiburg

Ein Blick auf die Inventarbücher des Museums zeigt, dass die geographische Herkunft der Objekte mit den Zentren der kolonialen Betätigung der Deutschen übereinstimmt. So stammen sie häufig aus den Küstenregionen der Hauptinsel Neuguineas, dem Bismarckarchipel und Mikronesien. Polynesien und Neuseeland sind relativ schwach vertreten, was Große schon 1901 anlässlich der Begutachtung einer zum Verkauf angebotenen Sammlung beklagt: "Aus den Verzeichnissen habe ich ersehen, dass es sich nicht sowohl um polynesischen als auch melanesischen Gegenstände handelt. Diese letzteren sind allerdings weit häufiger und infolgedessen auch weit billiger. Das melanesische Gebiet ist in der städtischen Sammlung verhältnismäßig schon so reich und gut vertreten, dass nach meiner Ansicht vorläufig wenigstens nur dann größere Aufwendungen dafür machen sollte, wenn sich eine ganz außerordentlich günstige Gelegenheit bietet (...)." ⁹

Die Stadt erwarb die Bestände für das Museum auf verschiedenen Wegen. So erhielt sie Geschenke von großzügigen Bürgern und Bürgerinnen, die sich mit Freiburg verbunden fühlten, auch wenn sie nicht mehr hier lebten. Emil Stephan, der eigentlich für das Berliner Völkerkundemuseum Ethnographika in Neuguinea sammelte, schrieb: "Im Frühjahr des Jahres teilte ich Herrn Prof. Dr. Große die Absicht mit, die Doubletten meiner

8. Krämer 1908:254

9. SAF D.Sm 34/1, Brief v.18.Juni

Südseesammlung zur Erinnerung an meine Studienzeit in Freiburg Ihrem Museum zu schenken (...)." ¹⁰ Der Leiter des Berliner Museums, Ankermann, vermittelte die Übersendung der Stücke, die am 7.10. 1907 nebst Inventarliste und Beschreibung hier eintrafen. ¹¹

Weiterhin wurden Sammlungen oder Teile von Sammlungen von Personen gekauft, die aus den Kolonien zurückgekehrt waren. Oft erreichten die Gegenstände die Museen aber auch durch professionelle Händler, denn diese konnten mehr als eine zufällige Auswahl bieten. So wurden über den Händler Umlauff 1905 nicht nur zwei Maori-Figuren erworben, sondern auch gleich die Objekte dazu, da Neuseeland nicht gerade üppig vertreten war. ¹² Mit andern Völkerkundemuseen tauschte man sogenannte "Doubletten" oder erwarb Teile von Sammlungen. ¹³ So ging beispielsweise die Sammlung von Friedrich Wandres, Plantagenmanager in Stephansort (Bogadjim), an das Museum Frankfurt, das dem Freiburger Völkerkundemuseum Teile der Sammlung anbot. ¹⁴ Dazu schrieb Ficke an den Stadtrat: "(...) Herr Kaufmann Wandres in Gengenbach brachte eine große Sammlung von Ethnographica von Neuguinea mit, welche er mir zu 4000 Mark anbot. Da manches doppelt vorhanden war und wir bereits viele der Gegenstände schon besaßen, gestatteten wir dem Völkerkundemuseum Frankfurt a.M., das Vorkaufsrecht unter der Bedingung, dass wir uns von den Doubletten diejenigen aussuchen dürfen, welche Interesse für uns haben. Dieses ist geschehn. Es ist unter anderem eine große Signaltrommel dabei, welche allein einen Werth von mehreren hundert Mark haben dürfte. Der vom Museum Frankfurt verlangte Betrag von M. 300 ist als billiger zu bezeichnen". ¹⁵ Der Kauf kam durch die Vermittlung von Bernhard Hagen zustande, dem Leiter des Völkerkundemuseums Frankfurt, der einen regen Briefwechsel mit Ficke pflegte und häufig Ankäufe für diesen in die Wege leitete oder tätigte. ¹⁶

10. SAF D.Sm 34/5, Brief v. 19.8.1907

11. SAF D.Sm 34/5

Kurze Zeit, nachdem er diesen Brief an das Museum geschrieben hatte, reiste der Marine-Stabsarzt Stephan erneut nach Neuguinea, da er zum Leiter der Deutschen Marine Expedition ernannt worden war, an der das Berliner Völkerkundemuseum beteiligt war. Er starb im Mai 1908 auf Neuirland an Schwarzwasserfieber (Annual Reports 1907/08:279; Deutsches Kolonialblatt 19.1908:1011; Deutsche Kolonialzeitung 25.1908:461) Auch diese Expedition hatte unter anderm die Aufgabe "... die noch vorhandenen Schätze des Volkstums der baldigem Untergange verfallenen Naturvölker zu bergen." (Deutsche Kolonialzeitung ebd.)

12. vergl. dazu den Beitrag von Gerlach in dieser Publikation

13. ebd.

14. Friedrich Wandres taucht als Plantagenmanager in den Jahresberichten auf, weil er Neuguinea aus Gesundheitsgründen verlassen muß. Er scheint Angestellter der Neuguinea-Kompagnie gewesen zu sein. (Sack 1979: Annual Reports 1896/97, 1898/99, 1898/99). Auch das Museum für Natur-und Völkerkunde in Offenburg besaß Objekte aus der Wandr'schen Sammlung (Weschenfelder 1984:90/91)

15. SAF C 3 241/3 Brief v. 23. Nov.1907

16. Auch Hagen war einst Angestellter der Neuguinea-Kompanie, bzw. deren Tochtergesellschaft, der Astrolabe-Bay-Kompagnie gewesen. Er verbrachte drei Jahre als Arzt in deren Dienst in Bogadjim.

Sammler und Sammlerinnen und ihre Objekte

Robert Beirer, Lagerassistent aus Sipplingen

1898 erwarb Ficke für das neue Museum für Völkerkunde "(...) eine Sammlung ethnographischer Gegenstände aus dem Bismarckarchipel" inklusive "3 Kisten Schmetterlinge und 2 Schachteln Vögel".¹⁷ Der Sammlung beigelegt ist ein Verzeichnis der Gegenstände, aus dem hervorgeht, dass der Verkäufer Robert Beirer die Gegenstände zwischen 1893 und 1896 selbst gesammelt hat. Nach dieser Liste handelt es sich um 143 Objekte aus dem Bismarckarchipel und von der Nordostküste Neuguineas (Kaiser-Wilhelmsland).¹⁸ Das meiste ist heute noch im Bestand des Museums zu finden, anderes während des Krieges oder durch Zerfall verloren gegangen. Viele der Objekte finden sich zur Zeit in der Schausammlung des Museums (Melanesienraum).

Beirer stammte aus Sipplingen am Bodensee und muß etwa 1865 geboren sein. Er besaß einen Freund und Sponsor in der Person Rudolf Schellingens, der auch die Verhandlungen über den Verkauf der Sammlung an das Museum in die Wege leitete.¹⁹ Aus einem späteren Brief Schellingens an Ficke ist ein Teil der Lebensgeschichte Beirers zu erfahren, dieser hätte als "18 jähriger die Reise von Sipplingen nach Kiel u. zwar infolge an Mangel an den nötigen Reisemitteln zu Fuß gemacht, wo er sich alsdann freiwillig zur Kaiserl. Marine meldete." Nachdem er dort 10 Jahre Dienst geleistet hatte, übernahm er die Stelle eines Lagerassistenten der Neuguinea-Kompanie, für die er drei Jahre in "Deutsch-Neuguinea" arbeitete.²⁰

Bemerkenswert ist, dass Schellinger diesen Brief an Ficke schrieb, weil er befürchtete, Beirer hätte die Sammlung unter Wert verkauft. Das scheint auch tatsächlich der Fall gewesen zu sein, denn das bekannte Verhandlungsgeschick Fickes hatte die ursprüngliche Forderung

17. SAF C3 241/1, Kaufvertrag vom 13.10.1898 zwischen Robert Beirer und H. Ficke

18. SAF D.Sm 35/1: es waren mehr als 143 Objekte, da z.B. Pfeile nicht einzeln gezählt waren, sondern als Bündel zusammengefaßt. Außerdem hatten Gegenstände, die zusammengehörten, häufig nur eine Nummer, z.B. Nr.71(Beirer)=241(II I),=II/500(Inv.B.Ozeanien): "Eine Kalibase aus Bambus mit eingebrannter Zeichnung mit Inhalt von Kalk für Betelesen mit zwei Löffeln mit Verzierungen ...". Gegenstände derselben Art wie "5 kleine Ohringe" erhielten auch oft nur eine einzige Nummer.

Das gleiche gilt auch für andere Sammlungen, erschwerend kommt hinzu, dass die Zählweise und die Vergabe der Signaturen nicht einheitlich ist, auch in den Inventarbüchern des Museums nicht. Um festzustellen, welche Objekte aus den ursprünglich erworbenen Sammlungen tatsächlich noch vorhanden sind, wäre eine genaue Überprüfung des Museumsbestand erforderlich.

19. SAF D.Sm 34/1, Brief Schellingens an H. Ficke v. 20. April 1898: "Erlaube mir hiermit die höfliche Mitteilung zu machen, dass vor einigen Jahren von einem Matrosen der s.Z. die Reise auf Kaiserwilhelmsland mitgemacht hat und daselbst längere Zeit ansäßig war, während seines Aufenthaltes von den Eingeborenen verschiedene Arten Wurfspere, Spieße, Bogen & Pfeile, Brustschilde und Trommeln, Brust- und Armverzierungen, Ohringe aus Schildplatt, Dolche, Messer, Ruder, Muscheln, Kleidungen etc. etc. erworben hat. Derselbe hat die Absicht diese Gerätschaften zu verkaufen u. Befinden sich dieselben z.Zt. in seiner Wohnung zu Sipplingen am Bodensee(...)"

20. SAF D.Sm 34/1, Brief Schellinger an Ficke v. 20.10. 1898

Beirers von 3000 Mark erheblich unterboten.²¹ Ein Gutachten von Gustav Schneider aus Basel zeigt, dass die 1250 Mark, die das Museum letztendlich zahlte, auch für damalige Verhältnisse ein günstiger Preis waren: "1, Die Sammlung enthält viele hervorragend gute Stücke, die zum Theil noch aus älterer Zeit stammen. Besonders bemerkenswerthe Stücke sind: geschnitzte und gemalte Schwerter, resp. Ruder (weil sie als Schwerter und Ruder dienen), reich verzierte und geschnitzte Schmuckpfeile in grosser Zahl, Stein- und Knochenbeile in Fassungen, schön geschnitzte und bemalte Masken, sehr schöne aus Bast geflochtene Bekleidungsstücke und Schmucksachen, wie auch Schmucksachen aus Muscheln, Knochen und Thierzähnen. 2, In der Sammlung finden sich verhältnismäßig wenig Doubletten. 3, Die Sammlung hat nach den Preisen, die heute für derartige Stücke gefordert und bezahlt werden, einen Werth von mindestens 3500 Mark; da aber bei einem en bloc Kauf die Preise niedriger gesetzt werden müssen, so würde sich ein Angebot von 2000 bis 2500 Mark für die Sammlung durchaus rechtfertigen und ein Ankauf zu solchem Preis billig genannt werden müssen."²²

Beirer selbst hat wohl seine Sammlung auch zu schätzen gewusst. Als er nach seiner Rückkehr aus Neuguinea seinen Wohnsitz nach Berlin verlegte, stellte er sie bei seinem Bruder in Sipplingen aus: "Ich habe dort bei meinem Bruder die Sachen in drei Zimmern an den Wänden zur Ansicht aufgestellt, die Sachen wurden schon allgemein in meiner Heimath von dem Publikum bewundert".²³ Einzelne Stücke der Sammlung wurden daraufhin von Privatpersonen gekauft. Nachdem der Ankauf der Sammlung durch das Museum in der Zeitung bekannt gegeben wurde, meldete sich ein Zollmeister M.E. Wullich aus Alberhauenstein bei Waldshut bei Ficke, der behauptete, er habe "(...) im Jahr 1895, als Herr Beirer diese Gegenstände aus den jetzt deutschen Schutzgebieten brachte (...) von demselben ein(en) kleineren Theil dieser Alterthümer käuflich erworben", die er jetzt dem Museum anbot.²⁴

Unter welchen genauen Umständen Beirer die Gegenstände in Neuguinea zusammengetragen hat, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Dass er in seiner Funktion als Lagerassistent die Möglichkeit hatte, auf eigene Kosten viel zu reisen, ist unwahrscheinlich. Vermutlich wurde er aber des öfteren auf die verschiedenen Stationen der Neuguinea-Kompanie versetzt. Die Kommentare auf seiner Liste, z.B. die Bemerkung, dass ein Kleidungsstück "von einem zwölfjährigen Jungen getragen" sei oder die immer wiederkehrende Feststellung, dieses oder jenes sei selten und "von den Eingeborenen schwer erhältlich", lassen vermuten, dass er die meisten seiner Objekte vor Ort gesammelt hat.²⁵ Außerdem schrieb er über seine Zeit in Neuguinea: "Während meinen drei Jahren hatte ich auch Gelegenheit die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Stämme der Südseeinsulaner kennenzulernen. Auch habe ich

21. SAF D.Sm 34/1, Brief Beirer an Ficke v. 7. Juni 1898

22. SAF C3 241/1, Gutachten v. 13.10.1898

23. SAF D.Sm 34/1, Brief Beirer an Ficke 7.Juni 1898

24. SAF D.Sm 34/1, Brief vom 2.11.98

Etwas stutzig macht die Erwähnung, Robert Beirer sei schon 1895 zurückgekehrt, da er laut seiner eigenen Inventarliste noch 1896 fleißig Ethnographica in Neuguinea sammelte.

25. SAF D.Sm 35/1, Objektliste Beirer

von den verschiedenen Stämmen der Eingeborenen Tauschhandel gemacht wobei ich mir verschiedene Gegenstände u. Ethnologien gesammelt und erworben."²⁶

Die Tatsache, dass er 'Tauschhandel' betrieb, dokumentierte Beirer auf eine eigentümliche Weise. Völlig überraschend taucht in seinem Verzeichnis ein Objekt auf, das er selbstverständlich in die Liste der Ethnographika einreihet. Es handelt sich um ein Beil aus den Beständen der Neuguinea-Kompanie: Nr.126 "Ein Hammerbeil; ist Fabrikat Remscheid dient als sehr großer und wertvoller Tauschartikel für die Eingeborenen sämtlicher Stämme der Südseeinsulaner wird im Lager der Neu-Guinea-Kompany für die Eingeborenen gehalten." Was immer ihn auch dazu bewogen haben mag, dieses Beil nicht nur nach Deutschland zu schicken, sondern auch noch zum Verkauf anzubieten, es scheint ihm wichtig gewesen zu sein, auch diesen Aspekt festzuhalten.

Dagegen muss derjenige, der die Liste vor dem Ankauf der Sammlung überprüft hat, seinen Augen nicht getraut haben. Die Nr. 126 ist mit zwei dicken Fragezeichen versehen - solch ein Objekt passte eben nicht in das Konzept, dem Publikum möglichst alte und "traditionelle" Gegenstände zu präsentieren. Die staunenden Betrachter sollten doch durch die materiellen Zeugnisse einen Eindruck der "ursprünglichen" Lebensweise der Südseeinsulaner erhalten.

26. SAF D.Sm 34/1, Brief Beirers an Ficke v. 7.Juni 1898

Auf ein weiteres Objekt, das als eines der wenigen die Geschichte seines ursprünglichen Besitzers erzählt, möchte ich ausführlicher eingehen. Es handelt sich um die Tabakspfeife des "Bukajungen" Ranga, der seinerzeit als angeblicher Mörder zweier Deutscher zu einiger Berühmtheit gelangte. Eingerahmt wird die Beschreibung von den üblichen Bemerkungen zum Aussehen des Objektes: "Eine Tabakspfeife aus Bambus mit eingebrannten Verzierungen männliche Figuren darstellend auf der Außenseite" und der abschließenden Feststellung, "Dieses Stück ist ein sehr werthvolles und bekommt man sonst nirgends, und war das einzige Stück was in die Hände eines Europäers fiel." Dazwischen erfahren wir aber auch noch dessen Besonderheiten, die mit dem ethnologischen Wert nichts zu tun haben: "Diese Pfeife war im Jahre 1895 mit der Ehlerschen Expedition von Deutsch-Neuguinea nach Englisch-Neuguinea. Inhaber war von diesem Gegenstand der Bukajunge Ranga welcher an der Ehlerschen (sic) Expedition im Jahr 1895 als Polizeisoldat theilnahm im Innern von Englisch-Neuguinea wurden der Führer der Expedition Herr Otto Eilers (sic) u. der Polizeiunteroffizier Piering von Ranga erschossen welcher dieses Stück besaß. Ranga wurde später ins Gefängnis von Stephansort geworfen um für diese Bluthat zu büßen. Während dieser Zeit entkam derselbe u. entfloh aus dem Gefängnis nahm aber als er floh noch scharfe Patronen mit nebst einem Karabiner Modell 71. Später unternahm der Landeshauptmann Herr von Hagen eine Verfolgung für den ... im Innern des Landes theil, hier aber hielt sich Ranga versteckt und schoß eine Kugel von seinem Karabiner dem Herrn Landeshauptmann von Hagen von hinten in den Rücken welcher sofort tot zusammenbrach. Später wurde der Ranga von den Eingeborenen der Astrolabe Bay gefangen und sein Leib mit mehr als ein Dutzend Speere gespeert nachdem Ranga ein qualvollen Tod gefunden."

So wie Beirer die Geschichte wiedergab, lautete die offizielle Version der Kolonialverwaltung. Tatsächlich konnte nie bewiesen werden, dass Ranga Otto Ehlers erschossen hatte, denn die ersten Berichte der überlebenden einheimischen Teilnehmer der Expedition lauteten ganz anders: Ehlers und Piering seien ertrunken. Erst als sich ein Gerücht über den angeblichen Mord verbreitete, wurden Ranga und ein weiterer Mann aus Buka ins Gefängnis geworfen. Auch konnte nie nachgewiesen werden, dass er für den Tod v. Hagens verantwortlich war, da sich der Schütze versteckt hatte und nicht gesehen worden war. Rangas Ermordung durch Bewohner der Astrolabe-Bay kann auch ganz andere Gründe als die der von offizieller Seite angenommene Furcht der Bevölkerung vor Repressalien gehabt haben: Ranga war als Angehöriger der Polizeitruppe der Neuguinea-Kompanie mit Sicherheit nicht sehr beliebt. Außerdem war er nach seiner Flucht aus dem Gefängnis vermutlich auf Diebstahl angewiesen, um sich zu ernähren, und könnte sich so den Zorn der Dorfbewohner zugezogen haben.

Aber nicht nur wegen dieser Zusammenhänge ist das Stück bemerkenswert. Die Pfeife erhält ihren Wert nicht nur durch ihre Seltenheit, sondern auch die mitgeteilte Geschichte, die ihr den Anstrich des exotischen und gefährlichen gibt.²⁷ Damit erfährt sie eine Transformation, die weit über ihre ursprüngliche Bedeutung als "Rauchinstrument" hinausgeht.

Doch zurück zu Robert Beirer. Bis 1898 lebte er in Berlin und war inzwischen mit einer Frau aus Sipplingen verlobt. Er kehrte bald in die deutschen Kolonien zurück, diesmal nicht in den

27. Im Laufe der Nachforschungen sind mir einige Ungereimtheiten aufgefallen, die die Vermutung nahelegen, dass die Pfeife eventuell gar nicht Ranga gehört hat. Beirer schreibt nämlich, dass sie im Monat August 1895 in Paramatta in Englisch-Neuguinea erworben wurde, zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Ehler'sche Expedition gerade erst eingeschifft und konnte keinesfalls schon das Innere Neuguineas durchquert haben. Beirer hätte sich dann das Teil von jemand aufschwätzen lassen, der sich im Klaren darüber war, dass eine solche Geschichte seinen Wert erheblich erhöhte.

Pazifik, sondern nach Südwestafrika. In Swakopmund arbeitete er beim Hafenbauamt.²⁸ Er scheint keine weiteren Kontakte zum Museum gehabt zu haben und damit endet seine Geschichte hier für uns.

Offiziere der Kaiserlichen Marine als Sammler: Brandt, Lebahn und Werber

Offiziere der Kaiserlichen Marine waren begehrte Lieferanten für Ethnographika aus der Südsee. Sie kamen während ihrer ein- bis zweijährigen Dienstzeit weit im Gebiet herum, auch wenn sie selten länger an einem Ort blieben, mit Ausnahme von Samoa oder Rabaul, wo sich das gesellschaftliche Leben der deutschen Kolonie konzentrierte.

Viel Zeit kann also nicht gewesen sein, Gegenstände zu erwerben, sei es durch Tausch, Kauf oder auch bei Strafexpeditionen. Bei diesen sozusagen im Vorübergehen gesammelten Objekten wundert es kaum, dass über ihre Funktion kaum etwas in Erfahrung gebracht werden konnte.²⁹ Trotzdem kamen auf diese Art viele Sammlungen in Museen zustande, die damals um Mitbringsel der Kolonialbeamten konkurrierten, vor allem, da das Völkerkundemuseum in Berlin das Vorkaufsrecht für Sammlungen von Militär- und Kolonialbeamten besaß.³⁰ Auch das Völkerkundemuseum in Freiburg besitzt mehrere solcher Sammlungen, die in den Jahren 1901, 1906 u. 1910 zustande kamen.

Walter Brandt

Erst 1978 erhielt das Museum von Frau Daniela Brandt eine nur wenige Objekte umfassende Sammlung aus Neuirland und den Admiralitätsinseln. Ihr Großvater Walter Brandt, hatte vom 16. Juni 1901 bis Juli 1902 als Navigationsoffizier auf der S.M.S. "Cormoran" die Südsee befahren.³¹

Brandt begann seine Eintragungen in ein Tagebuch (das im übrigen sehr knapp gehalten ist und nur die einzelnen Stationen der Fahrt festhielt) mit der Bemerkung: "Die erste Aufgabe unseres Südseekreuzers war die auf der St. Matthias Insel ermordeten Leute der Mencke-Expedition "Eberhard" zu rächen".³² Diese Strafexpedition der S.M.S. "Cormoran" war die Antwort der deutschen Kolonialmacht auf die bis dahin erfolgreichen Versuche der St.

28. SAF C3 241/1, Brief Beirer an Ficke v. 16.Dez.1898

29. BAM, RM 31 v/377, 4.April 1899, aus dem Jahresreiseplan der S.M.S. "Möwe": "1.-9. Juni: Anlaufen der Matty-Inseln, Hermiden und Anchoriten zum Eintausch von ethnographischen Gegenständen." Das Anlaufen dieser Inseln geschah auf den Wunsch des Königlichen Museums für Völkerkunde in Berlin, in dessen Auftrag R. Parkinson sammeln sollte. Wie wenig Zeit dann tatsächlich an den einzelnen Plätzen war, zeigt folgender Bericht: "Am 15. Juni lag S.M.S. "Möwe" bei der Insel d'Urville von 4h46' bis 7h15 zum Einsammeln von ethnologischen Sachen für das königliche Museum."

BAM, RM 3/3114 bl. 97, Kommando S.M.S. "Möwe" 15. Juli 1895

30. Köhler 1992:49

31. Nicht als Kapitän, wie die Eintragung im Inventarbuch glauben machen könnte. Ziemlich sicher wurden die Objekte auch nicht um 1890 zusammengetragen, sondern eben auf dieser Reise, die im BAM durch verschiedene Berichte dokumentiert ist, während sich für die Zeit um 1890 keine Hinweise auf Brandt finden.

32. BAM, MSg.1/378

Matthias-Insulaner, sämtliche Weißen von ihrer Insel fernzuhalten. Sie hatte weitreichende Konsequenzen für die Bewohner von St. Matthias. Nicht nur waren "ca 85 Eingeborene tot und 16 gefangen genommen" - die Gefangenen bestanden aus einer "Gruppe von Frauen, Kindern und einem halbwüchsigen Knaben"³³ -, die Insel scheint zum Prüfstein für die Demonstration militärischer Übermacht geworden zu sein. Wegen ihrer "Wildheit" bekannt, konnte man sich 1905 rühmen, 150 Arbeiter von dort rekrutieren zu können, die aber wegen "Widerwilligkeit" zurückgeschickt werden mussten.³⁴ Anschließend wurde dann geklagt, dass sich "eine gewisse Tragik in dem Leben der Naturvölker vollzieht, die wie auf St. Matthias und den Hermits pp. von grossen Stämmen auf einige hundert Leute zusammengeschmolzen sind".³⁵

Die Ethnographika, die die Strafexpedition erbeutete, landeten zusammen mit den Gefangenen in Kokopo (Herbertshöhe). Dort befragte Richard Parkinson, der sich bei einem früheren Besuch auf St. Matthias dort ebenfalls mit Gegenständen eingedeckt hatte, die Gefangenen nach der Funktion der Objekte, die ihm bis dahin unbekannt war.³⁶ Auf diese Weise gelangten die Stücke ins Museum, während deren Besitzer und Besitzerinnen getötet oder im Gefängnis waren.

Kapitän Lebahn

Im Januar 1906 schickte die Reichsmarine das neugebaute Vermessungsschiff S.M.S. "Planet" zu einer siebenmonatigen Fahrt in den atlantischen und indischen Ozean und weiter in den Pazifik zu ozeanographischen Messungen.³⁷ Der Kommandant des Schiffes, Lebahn, sammelte auf dieser Reise die in Freiburg in der Ozeaniensammlung vorhandenen Ethnographika. Sie wurden nach seinem Tod 1907 von seinem Schwager Dr. Plähn aus Waldkirch im Auftrag der Erben an das Völkerkundemuseum verkauft.³⁸

An Bord der S.M.S. "Planet" befand sich "auf Einladung des Kommandanten"³⁹ der Marinearzt Augustin Krämer, der die Reise zu ethnographischen und anthropometrischen Messungen

33. Parkinson 1907:313

34. BAM, RM 3/3115, bl.182, Kommando S.M.S. "Möwe", Bericht über den Aufenthalt im Bismarckarchipel, 2.Okt.1905

35. ebd.

36. Parkinson 1907:313ff: fairerweise muß hinzugefügt werden, dass Parkinson die Geschichte der Konflikte zwischen Insulanern und Weißen berichtet und zumindest deutlich zu erkennen gibt, dass er von der Expedition Menckes überhaupt nichts hielt, und dass Ähnliches sich wohl auf allen Südseeinseln abgespielt habe. Er wünscht den 'Eingeborenen', dass ihnen solche Erfahrungen fernerhin erspart bleiben würden.

37. Krämer 1906:101ff

38. Auch diese Verkaufsverhandlungen zwischen Ficke und dem Verkäufer verlief nicht ohne Probleme: über die Preisvorstellungen Fickes waren die Erben so verärgert, dass sie drohten, die gesamte Sammlung dem Schweriner Museum zu schenken. SAF D.Sm 34/5, Brief Plähn an Ficke v. 14.7.1907. Schließlich wurde man sich aber doch einig und Ficke suchte sich einige Stücke aus der Sammlung aus. SAF D.Sm 34/5, 29.7.1907. Einige weitere Objekte wurden dem Museum als Leihgabe überlassen und erst 1929 erworben.

39. Krämer 1906:101

nutzen wollte. Auf seinen eigenen Wunsch war er zum ethnographischen Begleiter der Fahrt ernannt worden, allerdings ohne ausgesprochenen Forschungsauftrag.⁴⁰ In Herbertshöhe, dem Reiseziel der S.M.S. "Planet", verließ Krämer das Schiff, um mit seiner Frau Elisabeth Bannow-Krämer seine ethnologischen Studien in Mikronesien privat fortzusetzen.

Bis dorthin hatten Lebahn und Krämer mindestens zwei Stationen des Vermessungsschiffes im Pazifik gemeinsam angelaufen: die Mathy-Inseln (Vuvulu) und die Admiralitätsgruppe.⁴¹ Es ist durchaus möglich, dass Lebahn von Krämer dazu angeregt wurde, Ethnographika zu sammeln, stammen doch die meisten der Objekte von eben diese beiden Orten. Krämer äußerte sich in einer Besprechung einer Monographie, die sich auf die Sammlung eines F.E. Hellwig aus den Jahren 1902 und 1904 bezieht, folgendermaßen über die Zustände auf Vuvulu: "Ich muß hierbei gestehen, dass ich auf den zuletzt genannten Herrn (gemeint ist Hellwig, d.V.) nicht sehr gut zu sprechen war, als ich am 14. September die Insel Vuvulu besuchte, von Bord S.M.S. "Planet" aus, der dort leider nur wenige Stunden zu verweilen vermochte. Denn ich befand die Bewohner ethnographisch völlig ausgeplündert, und überdies, wofür Herr Hellwig nichts kann, dezimiert und die schönen Häuser im Verfall. Krankheiten hatten die alten Leute hinweggerafft, so dass nur noch junges Volk vorhanden war, das sich wenig um die Dorfordnung kümmerte. Sogar die Spielplätze waren verlassen. Wenn man aber sieht, dass solche Sammlungen den Museen zugeführt werden und überdies gut erläutert sind, dann blickt man milder auf ein solches Zerstörungswerk".⁴²

Möglicherweise hat Krämer hier seinem Ärger Luft gemacht, dass für ihn wenig zu sammeln übrig blieb, da nicht nur diese Insel ausgeplündert war, sondern ihn auf der nächsten Station seiner Reise, den Admiralitätsinseln, eine weitere böse Überraschung erwartete: Die Leute waren nicht bereit, sich "vermessen" zu lassen, durch Strafexpeditionen misstrauisch geworden, hielten sie sich lieber fern von den weißen Besuchern.⁴³ Unklar ist, ob nicht auch die S.M.S. "Planet" selber, mit Lebahn als Kommandanten und Krämer an Bord, eine Strafexpedition durchführte. Unter den Objekten aus der Sammlung Lebahns befindet sich ein Hausbalken mit der Bemerkung versehen: "Wurde bei einer Strafexpedition von St. Patrick (=Balual, kleine Insel südl. von Manus, Admiralitätsgruppe, d.V.) mitgenommen. Da er nicht in das Schiff ging, wurde das obere, dicke Ende abgeschnitten, Kopf und Fußstück sind echt".⁴⁴

40. Köhler 1992:50. Es war dies die dritte Reise des Marinearztes Augustin Krämer, der sein Interesse für die Ethnologie auf seinen ersten Reisen als Schiffsarzt entwickelt hatte. Die Reise mit der 'Planet' war die erste, die er ausschließlich der Ethnologie widmen konnte. Krämer forschte später zusammen mit seiner Frau Elisabeth Krämer-Bannow, war 1908/09 nach Emil Stephans Tod Leiter der Deutschen Marineexpedition und 1909/10 Leiter der Hamburger Südseeexpedition. Es liegen zahlreiche Veröffentlichungen von ihm vor, u.a. auch Fotografien, die unter dem Vorwand der 'anthropometrischen Forschungen' seine Rücksichtslosigkeit den Objekten seiner Forschungen gegenüber entlarven.

41. BAM, RM 3/3367, Militärpoltischer Bericht 13.Okt.1906: "...auf der kleinen Insel Matty zu ethnographischen Studien ein mehrstündiger Aufenthalt genommen." und Abschrift Kommando S.M.S. "Planet", Lebahn: "Am 7.Okt. wurde an der Ostküste von Manus geankert, wo Vermessungsarbeiten und ethnographische Studien gemacht wurden."

42. Krämer 1908:254

43. Köhler 1992:50

44. Inv.B. B:237, 4516 Es kann auch sein, dass dieser Hausbalken wie die oben erwähnten Objekte der Strafexpedition der S.M.S. 'Cormoran' erst einmal in Herbertshöhe gelandet ist, und Lebahn ihn dort erwarb.

Lebahn hat über den Erwerb seiner Sammlung offenbar Buch geführt, denn Plähn schrieb an Ficke, der Preis, den das Museum für die Stücke biete, liege unter dem, den Lebahn vor Ort gezahlt habe. Leider liegen diese Unterlagen, die einer genaueren Bestimmung der Sammlung zugute kommen würden, nicht vor.

Paul Werber

Eine weitere Sammlung von Objekten aus "Deutsch-Neuguinea" erhielt das Völkerkundemuseum 1911 von dem Marineoffizier Paul Werber zum Geschenk. Werber wurde am 15. Juli 1881 in Rastatt geboren. Ab 1889 lebte die Familie in Freiburg, wo der Sohn bis 1892 die Schule besuchte. Von 1892 bis 1899 absolvierte er seine Ausbildung zum Seekadetten in Karlsruhe und Groß-Lichterfelde. Ein gutes Jahr nach seinem Dienstantritt übernahm er das Kommando als I. Offizier an Bord der S.M.S. "Cormoran", das ihn für zwei Jahre in die Südsee führte.⁴⁵

Ob die Idee, für das Museum Ethnographika zu sammeln, von Paul Werber selber ausgegangen ist, von Ficke oder durch Aufrufe in Freiburger Zeitungen, die die Bürger und Bürgerinnen der Stadt zu Schenkungen ermunterten, initiiert wurde⁴⁶, ist nicht eindeutig nachzuvollziehen. Jedenfalls schrieb Werber im Juli 1910 von den Neuen Hebriden aus an seine Eltern in Freiburg: "Ich freue mich im übrigen sehr auf unsere Rundfahrt in den sonst fast gar nicht besuchten Bismarckarchipel (...). Ich hoffe dort eine Menge interessanter Waffen, Handwerkszeug u.s.w. erwerben zu können. Ich werde mich gerne bereit finden, dem Freiburger Museum einige Sachen zu schenken, nur muß ich die genaue Adresse wissen. Ich werde die Sachen von Sydney aus verfrachten (...)." ⁴⁷ Werbers Vater, ein Major a.D., hatte zunächst gezögert, "(...) angesichts der großartigen Erwerbungen durch Herrn Stadtrath Dr. Ficke in den letzten Monaten (...) Mittheilung von dem Anerbieten meines Sohnes zu machen". ⁴⁸ Ficke jedoch nahm die Möglichkeit wahr, die an sich schon relativ umfangreiche Ozeaniensammlung um fehlende Stücke zu ergänzen und teilte Werber seine Wünsche mit: "Ihr Vater, Herr Major Werber, teilte mir mit, dass Sie die große Güte haben wollen, auf denen von Ihrem Schiffe besuchten Südseeinseln für uns zu sammeln. Wir acceptieren dieses uns sehr werthvolle Anerbieten mit verbindlichem Dank! Unter den von Ihnen besuchten Orten sind wir nur durch ein früheres Geschenk von Herrn Gouverneur Brandeis von den Marschallinseln (Jaluit) und der Insel Nauru ziemlich reichlich versehen. Auch von einigen Plätzen auf Neuguinea speziell von.... (Weglassung von Ficke, d.V.), haben wir Verschiedenes. Doch fehlt uns anderes wieder vollständig, z.B. die Kostüme der Duck-Duck Tänzer von der

Oder bei einer seiner früheren Reisen in der Südsee, denn er war nicht zum ersten Mal dort (Krämer 1906:101).

Außerdem befand sich in der ursprünglich angekauften Sammlung noch die "obere Hälfte eines Schädels, soll von Patrick kommen, Syphilis und vorgenommene Trepanation an der Stirn nachzuweisen" (Inv.Buch). Dieser ist nicht mehr im Bestand des Museums, ebensowenig wie andere unbearbeitete menschliche Schädel und Knochen, die damals zu 'wissenschaftlichen' Zwecken von den Kolonien nach Deutschland geschickt wurden.

45. BAM, MSg 1/1899, Personalbogen Paul Franz Lambert Werber

46. vergl. den Beitrag von Gerhards in dieser Publikation

47. BAM, MSg 1/1898, insgesamt 25 Privatbriefe Paul Werbers an seine Eltern

48. SAF D.Sm 32/Id, Werber an Ficke, Brief v. 30.Dez 1910

Gazellehalbinsel. Was nun die Art des Sammelns anbelangt, so gestatten Sie mir folgende Feststellung (...): Es ist durchaus nicht nötig, dass die Gegenstände neu und fehlerfrei sind. Aeltere Sachen, die den Stempel des Gebrauches an sich tragen, sind mir im Gegentheil willkommener. Gegenstände, die mit Verwendung europäischer Materialien Farben, Metallen etc. angefertigt sind, haben für uns geringeren Wert als diejenigen ganz mit einheimischen Mitteln hergestellten, wenn letztere auch einfacher und unansehnlicher sind. Dieses vorausgesetzt, ist uns alles willkommen: Gewebe, Geflechte, Hausgeräte, Kulturgegenstände, Waffen, Modelle von Hütten oder Booten, Schmuckgegenstände usw".⁴⁹

Insgesamt schickte Werber etwa 100 Objekte in mehreren Sendungen nach Freiburg. Ficke schien mit der Ausbeute ganz zufrieden gewesen zu sein, denn er schlug vor, Werber zum Zeichen der Anerkennung ein Bild von Freiburg zu verehren, das dieser dann in seiner Kajüte aufhängen könne. Damit könne man ihn auch zu weiteren Schenkungen an das Museum animieren.⁵⁰

Die Fahrt mit der "Cormoran" führte Werber, wie auch seine Vorgänger Brandt und Lebahn, durch weite Teile des Pazifiks: Nach Mikronesien, ins Bismarckarchipel, den Salomonen, nach Samoa und schließlich auch an die Küste Neuguineas. Seine hohe Stellung als Offizier der Kriegsmarine erlaubte es ihm, auch mehrtägige Ausflüge an Land zu machen, während derer er, wenn auch nur flüchtig, die Möglichkeit nutzte, sich mit den Lebensgewohnheiten der Bewohner bekannt zu machen. Er schrieb beispielsweise über Jaluit, der Aufenthalt sei besonders interessant gewesen, da er die Möglichkeit gehabt hätte, die "Eingeborenen" kennenzulernen. Auf Samoa verlebte er sogar "die schönsten und interessantesten Tage" seines Lebens. Er hob überall die besonderen Fertigkeiten, seien es technische, kriegerische oder künstlerische, der Einheimischen hervor.⁵¹ Aber, geprägt von den evolutionistischen wissenschaftlichen Ansichten seiner Zeit (und von der Systematik der Ausstellungen in Völkerkundemuseen?),⁵² maß Werber immer wieder die "Reife" der verschiedenen Völker, die er kennen lernte, an den Samoanern und Samoanerinnen.

In seiner Position als Angehöriger der Kolonialmacht fühlte er sich trotz aller Neugierde und Wohlwollens überlegen. Das wird besonders deutlich in seiner Schilderung der Aufstände in Pohnpei, an deren Niederschlagung er beteiligt war: Der "Krieg" hätte zwar ihm als Soldaten die Gelegenheit gegeben, endlich einmal an einem Kampf teilzunehmen, andererseits seien es ja "nur aufständische Karoliner" gewesen, mit denen er sich hätte messen können.⁵³

49. SAF D.Sm. 32/1d, Ficke an P.Werber 21.Okt. 1910

50. SAF C3 241/1, Notiz v. 22.2.1912

51. BAM, MSg 1/1898, Brief v. 17.9.1910 über Jaluit

12.7.1910: dieser Brief gibt eine sehr ausführliche Beschreibung einer "fono", einer samoanischen Ratsversammlung inklusive "Kawazeremonie", an der er und andere Offiziere und Kolonialbeamte teilnahmen. Besonders faszinierten Werber aber die samoanischen "Taupos", junge Mädchen, die eine herausragende Stellung im Dorf einnehmen und deren Aufgabe es auch war, sich um Gäste zu kümmern. Da es sich um Privatbriefe handelt, scheint es mir nicht angebracht zu sein, die eindeutigen sexuellen Komponenten, die diese Begnungen hatten, weiter auszuführen. Interessant ist jedoch, dass in den Schilderungen über Samoa genau dasselbe Bild der polynesischen Frauen reproduziert wird, das schon seit den ersten europäischen Seefahrten im Pazifik den Kern des Mythos vom 'Südseeparadies' bildete. Brief v. 19.8.1911, die "berühmten Spitzköpfe aus Neuirland, die ich während des Krieges (auf Pohnpei, d. V.) schätzen gelernt hatte."

52. vergl. den Beitrag Gerhards in dieser Publikation

Die Sammeltätigkeit Werbers beschränkte sich nicht auf Objekte für das Museum, auch für sich persönlich versuchte er Gegenstände aus dieser "interessanten und für mich völlig neuen Welt" zu erstehen. Allerdings wenig systematisch, er scheint alles erworben zu haben, was er entweder als wertvoll einschätzte oder was für ihn Erinnerungswert hatte. Getreu dem Auftrag Fickes schickte er nur wenig Gegenstände aus Mikronesien, obwohl ihn vor allem die dort hergestellten Matten beeindruckten: "Hier in Jaluit habe ich sehr schön geflochtene Häuptlingsmatten erstanden, die wirklich schön in ihrer Art sind. Desgleichen sehr schön geflochtene Hüte und Tücher".⁵⁴ Einem andern Brief legte er ein angefangenes Webstück aus Kusaie bei, das er vom Webstuhl einer Frau genommen hatte, der er beim Arbeiten zuschaute: "Man sollte nicht glauben, wie diese Frauen mit den denkbar primitivsten Mitteln arbeiten und wirklich schöne Webereierzeugnisse fertiggeworden (...)"⁵⁵ Für das Museum glaubte er, im Bismarckarchipel, der als relativ unerforscht galt, Objekte erwerben zu können: "Ich hoffe dort eine Menge interessanter Waffen, Handwerkszeug u.s.w. erwerben zu können. Ich werde mich gerne bereit finden, dem Freiburger Museum einige Sachen zu schenken (...)".⁵⁶

Es bleibt die Frage, auf welche Art und Weise Werber die Sachen erwarb. Auf der einen Seite erhielt er, wie er berichtet, von etlichen "Häuptlingen", die er bei seinen Landgängen aufsuchte, Geschenke u.a. in Kieta (Bougainville) "einen Häuptlingsspeer und einige sehr schöne Körbe".⁵⁷ Dann wieder ging der Anstoß zum Tauschhandel laut seiner Beschreibung von den Einheimischen aus, wie auf Manus (Admiralitätsgruppe), wo die "Cormoran" im deutschen "Seeadlerhafen" ankerte: "Eine Menge Kanoes kamen an Bord voller wilder, nackter aber sehr schöner Gestalten. Ein reger Tauschhandel ging bald von statten. Ich tauschte gegen Tabak, alte Messer u. ähnlichen Dingen eine Menge interessanter Sachen ein, die mit der nächsten Post an das Freiburger Museum gehen werden".⁵⁸ Am nächsten Tag machte Werber einen Besuch in den Dörfern Lonju und Papethelai, wo er "einen Götzen" und ein "sehr hübsch geschnitztes Bett" eintauschte.⁵⁹

Nicht immer allerdings gaben sich die Tauschpartner mit alten Messern zufrieden. Auf den Marshallinseln beklagte Werber sich darüber, dass zwar der Tauschhandel noch blühe, aber die "Eingeborenen" schon ganz genau Geld und Geldeswert kennen würden. Er selber drückte einem "Häuptling" "einige Mark in seine Hand" als Gegenwert für Matten, die er als Geschenk erhalten hatte. Ob diese Idee nun von Werber oder vom "Häuptling" ausging, ist nicht ganz

53. BAM, MSg 1/1898, Brief v.17.6.1911

Der Aufstand von Pohnpei wurde auch von offizieller Seite als 'Krieg' bezeichnet. Das Jahr 1911 bekam Werber als Kriegsjahr auf die Pensionsberechtigung angerechnet. (BAM, MSg 1/1899)

54. ebd., Brief v. 6.9.1910

55. ebd., Brief v. 17.9.1910

56. ebd., Brief v. 12.7.1910

57. ebd., Brief v. 24.7.1911

58. ebd., Brief v. 19.8.1911

Die Sachen sind, ebenso wie die folgenden aus Lonju und Papethelai, in der Sendung vom 1.9.1911 aus Matupi enthalten gewesen. Sie sind im Inventarbuch des Museums mit den alten Inv.Nr. 7218-7257 aufgeführt.

59. Das Bett befindet sich zur Zeit in der Schausammlung 'Melanesien' des Museums.

eindeutig, eindeutig ist jedoch, welche Seite dafür verantwortlich war, dass der "Tauschhandel" an Bedeutung verloren hatte.

Sicher ist, dass er nicht alle Objekte persönlich an Ort und Stelle erwarb. Den Auftrag Fickes, ihm eine Duk Duk-Maske für das Museum zu besorgen, konnte Werber zu seinem Bedauern nicht gleich erfüllen, es sei ihm aber eine "in Aussicht" gestellt worden. Das alleine ist schon ein Indiz dafür, dass er über Mittelsleute, vermutlich über ansässige Weiße, zu denen er regelmäßigen Kontakt pflegte, einen Teil der Sammlung erwarb. Tatsächlich hatte er aber in der bewussten Sendung eine solche Maske schon mitgeschickt, die er als Laie vermutlich nicht als Duk Duk-Maske erkannte. Als Herkunftsort gab er Madang, also das ehemalige Friedrich-Wilhelmshafen an der Nordostküste Neuguineas an, von dort konnte sie aber ursprünglich keinesfalls stammen, da Duk Duk-Masken nur in Neubritannien in Gebrauch waren. Wie sie nach Madang gekommen war und wer sie ihm gegeben hatte, erwähnte Werber nicht.⁶⁰

Leider sind von der Sammlung Werbers nicht alle seine ursprünglichen Objektlisten, die er den verschiedenen Sendungen (mindestens drei) beigelegt hat, erhalten geblieben. So ist die Provenienz der Gegenstände vom Sepik (Kaiserin-Augusta-Fluss) trotz Ortsangaben ("300 km flußaufwärts") nicht eindeutig nachzuweisen. Möglicherweise stammen sie von der Fahrt der S.M.S. "Cormoran" im Jahr 1910 den Sepik hinauf (s.o.), an der Werber allerdings nicht teilnahm. Evtl. brachte die damalige Besatzung Ethnographika vom Sepik an der Küste in Umlauf, so dass sie dort aus zweiter Hand erworben werden konnten.

Christliche Missionare und heidnische Objekte

Obwohl im ganzen Gebiet des Pazifiks Missionare verschiedener Nationen und Konfessionen seit Jahrzehnten tätig waren, finden sich in der Freiburger Ozeaniensammlung nur wenige Gegenstände, die aus solchen Quellen stammen. Diese Situation ist allerdings nicht repräsentativ, da Missionare sehr wohl Objekte sammelten und auch nach Europa schickten.

Ganz im Gegensatz zu Siedlern, Händlern und Angehörigen der Kolonialverwaltung waren die Missionare gezwungen, sich mit denen auseinanderzusetzen, die zu bekehren sie ausgezogen waren. Ihr Interesse war nicht die materielle Ausbeutung der Kolonien, sondern die Erziehung der Einheimischen zu Christen. Dadurch wurden sie mit Lebensgewohnheiten in einer andern Welt konfrontiert, die ihren eigenen Zielen entgegenstanden und denen gegenüber sie eine äußerst ambivalente Einstellung hatten.

Auch das läßt sich anhand von Objekten zeigen: sogenannte "Götzenbilder" und andere Paraphernalien der Religion wurden nicht etwa nur vernichtet, sondern auch als Anschauungsmaterial nach Europa geschickt. Ein und demselben Gegenstand konnten sowohl negative als auch positive Eigenschaften zugeschrieben werden: so waren beispielsweise Waffen abschreckende Instrumente, da sie der Tötung für Menschen dienten und die "Verrohung" der Einheimischen dokumentierten. Sie dienten aber gleichzeitig als Musterbeispiele handwerklichen und künstlerischen Könnens, und zeigten die

60. SAF D.Sm 32/Id, Brief und Objektliste v. 1.9.1911.

Es handelt sich um die Maske mit der Inv.Nr. II/352, als Herkunftsnachweis ist im Inventarbuch immer noch 'Madang' vermerkt.

förderungswürdigen Seiten der Personen, die sie herstellten und gebrauchten.⁶¹

Lotharia Müller

Die Ordensschwester Lotharia Müller arbeitete zwischen 1909 und 1913 auf den Palauinseln in den Karolinen und verkaufte 1914 ihre von dort mitgebrachte Sammlung an das Völkerkundemuseum in Freiburg.

Die Karolinen wurden seit 1852 durch die protestantische Bostonmission missioniert, 1885 auch durch spanische Kapuzinermonche.⁶² Der Kauf der Karolinen durch das Deutsche Reich 1899 setzte Bestrebungen in Gang, die Missionierung ebenfalls in deutsche Hände zu legen, was 1903 gelang, als die rheinisch-westfälische Ordensprovinz der Kapuziner die spanischen Mönche ablöste. 1911 wurden die Karolinen und Palauinseln zum Apostolischen Vikariat unter der Leitung eines Bischofs (P. Salvator Walleser).

Von Anfang an klagten die Missionare über die "Unzugänglichkeit vieler Erwachsener", über die "losen Sitten"⁶³, die "lockeren Eheverhältnisse" und die "Prostitution".⁶⁴ Aus diesen Gründen wurden Kinder und Jugendliche von ihren Familien getrennt, um sie in deutschsprachigen, von Missionaren geführten Schulen dem Einfluß ihrer Eltern zu entziehen und zu Christen zu erziehen.

Das betraf nicht nur Jungen, sondern vor allem Mädchen, die in den Augen der Missionare als besonders gefährdet durch die "losen Sitten" galten.⁶⁵ Es war naheliegend, für diese Arbeit Missionswestern heranzuziehen und die Wahl der Kapuziner fiel auf den Orden der Franziskanerinnen. 1906 trafen die ersten vom Mutterhaus in Limpertsberg/Luxemburg entsandten Schwestern ein, die nach Yap und Pohnpei eingeteilt wurden: "Die Haupttätigkeit der Schwestern war der Schuldienst bei den Mädchen der Mission. Auch ging das Bestreben dahin, die Mädchen längere Zeit in Internaten zu sammeln, zu einer leichteren und gründlicheren Ausbildung und Erziehung".⁶⁶

61. Auffällig ist, nicht nur in den Schilderungen der Missionare, sondern auch in denen anderer Europäer, der immer wieder kehrende Hinweis auf die körperliche Schönheit der Bewohner des Pazifiks, die oft im Gegensatz zu den abschätzigen Bemerkungen über den "Zivilisationsstand" stehen.

62. zu der Konkurrenzsituation zwischen Protestanten und Katholiken und den sich daraus ergebenden politischen Schwierigkeiten s.o. Die katholischen Missionare wurden sogar 1910 von Bezirksamtman Fritz beschuldigt, den Aufstand der Sokehs-Leute mitverschuldet zu haben.

63. Schnee 1920:241

64. Schmidlin 1913:202

65. Gemeint ist damit die Möglichkeit für junge Frauen im heiratsfähigen Alter, eine Zeitlang mit einem Liebhaber im Männerhaus zu leben. Diese Institution hat vermutlich ursprünglich einen religiösen Hintergrund, wurde von der deutschen Kolonialregierung als Prostitution verdammt und -sehr zur Erleichterung der Missionare- verboten. Hisashi 1993:134ff

66. Messmer 1929:97; 102

Dass es nicht nur um die schulische Bildung ging - die sich im Lehrplan an die der deutschen Volksschulen hielt mit den Fächern Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Sprachlehre, Singen und für die Mädchen Waschen, Nähen und Putzen- wird deutlich daran, dass in einem der Internate auf Pohnpei ein dreijähriges Mädchen lebte.

1909 schickte das General-Mutterhaus des Ordens in Milwaukee, USA, drei weitere Schwestern in die Südsee. Unter ihnen befand sich auch Lotharia Müller.

In Unterweschnegg/Baden am 12.8.1868 geboren, trat sie vermutlich über das Mutterhaus in Deutschland am 11.5.1891 in die Kongregation in Milwaukee ein. Die Jahre zwischen 1895 und 1901 verbrachte sie wieder in Deutschland, kehrte dann in die USA zurück, von wo aus sie 1908 gemeinsam mit zwei Kolleginnen die Reise nach den Karolinen antrat. Ursprünglich für Yap und Pohnpei vorgesehen, wurden sie zunächst auf die Insel Koror der Palaugruppe geschickt, wo es eine Mädchenschule und ein Schwesternwohnheim gab und später zur neu errichteten Missionsstation Melegeok auf der Insel Babeldaob.⁶⁷

Diese Insel galt, im Gegensatz zum "Handelszentrum" Koror als "unberührt" und leichter zu missionieren, vielleicht auch, weil hier der protestantische Einfluss nicht wirksam war: "(...) leichter geht es in dem 1910 eröffneten, von fremden Einflüssen weniger berührten Melegeok voran, dessen Oberhäuptling strenge darauf sieht, dass alle Kinder seines Bezirks in die katholische Kirche und Schule geschickt werden".⁶⁸

Wohl auf Anregung ihrer Mitschwestern⁶⁹ beschrieb Lotharia Müller die Bewohner der Palauinseln in einem Brief, in dem sie neben ihren persönlichen Erfahrungen auch verschiedene Anmerkungen zu Männerhaus, Bestattung, Bekleidung und Aussehen der Menschen machte. Sie hob besonders die selbständige und machtvolle Stellung der Frauen der höheren Klasse hervor, die viele Europäer in Erstaunen versetzte und die häufig erwähnt wurde.

1913 mussten alle Schwestern, die aus dem Mutterhaus in den USA auf die Karolinen gekommen waren, auf Bestreben der deutschen Kolonialregierung, die Schwierigkeiten mit den Amerikanern befürchtete, zurückkehren. Lotharia Müller nahm den Weg über Deutschland, bevor sie 1915 wieder in Milwaukee eintraf.⁷⁰

Bei dieser Gelegenheit hat sie wohl die Sachen von den Karolinen an das Freiburger Völkerkundemuseum verkauft (oder verschenkt?).⁷¹ Von den ursprünglich etwa 100

67. So jedenfalls kann ein Brief Lotharia Müllers an das Mutterhaus in Milwaukee interpretiert werden: sie schreibt, sie seien zur 'Koreor Missionstation' gebracht worden, erwähnt aber kurze Zeit später Melegeok: "Die christlichen Ehen, deren wir auf Melegeok über zwanzig hatten hielten sich bis zum Ausbruch des Krieges Gott sei dank gut...".

Den Brief stellte mir freundlicherweise Sr. Petra Kraus, Provinzoberin der Kongregation der Franziskanerinnen in Erlenbad, zur Verfügung. Leider ist er nicht datiert.

68. Schmidlin 1913:201

Auch Werber (s.o.) besuchte Babeldaob 1910 und schreibt über einen Besuch an Land: "Nur selten kommen Weiße hin. Daher sind die Menschen hier noch so wie vor Jahren..." BAM, MSg 1/1898, Brief vom 1.11.1910

69. Notiz am Ende des Briefes: "Dear sister. If you can make use of this I will send some more von Christen und Erlebnissen."

70. Mitteilung von Sr. Petra Kraus, Brief v. 17.8.94

71. Und nicht 1904, wie das Inv.Buch vermerkt

Objekten, davon einige unbearbeitete Muschelschalen, ist nur noch ein Drittel vorhanden. Es handelt sich in erster Linie um Gebrauchsgegenstände aus dem Alltagsleben, aber auch um Dinge, die auf der Missionsstation, bzw. in der Schule angefertigt wurden.⁷² Eindeutig als "Missionsarbeit"⁷³, sind dabei nur drei (ursprünglich vier) Ringe zu erkennen, bei denen die einheimische Technik von Einlegearbeit in Schildplatt verwendet wurde. Einer dieser Ringe trägt nämlich die Inschrift "P.Salvator", der Name des oben genannten Bischofs der Karolinen. Diese Ringe wurden bisher nicht ausgestellt - war doch alles, was nur den Anschein europäischer Beeinflussung trug, für Museen wertlos. Ob die Idee von den Herstellerinnen selber stammt, mag dahin gestellt sein, jedenfalls zeigt sie die Vereinnahmung von Elementen der Kultur der Palauer durch die Missionare, die sich sicherlich nicht nur auf handwerkliche Fähigkeiten beschränkt hatte und die deswegen nicht als bloße "Missionsarbeit" abgetan werden kann. Dass es damals schon möglich war, verschiedene Aspekte des Kulturwandels zu beobachten und zu beschreiben, zeigt die folgende Sammlung.

Die Sammlung Brandeis

Mehrere hundert, hauptsächlich von den Marschallinseln stammende Objekte wurden dem Museum in den Jahren 1900 und 1901 geschenkt. Abgesehen von einigen bemerkenswerten Aspekten, die diese Sammlung auszeichnen und auf die im folgenden eingegangen wird, soll hier noch ein weiterer Gesichtspunkt hervorgehoben werden.

Damals wie heute wird als Urheber der Sammlung der Landeshauptmann Eugen Brandeis angegeben. Die offizielle Danksagung der Stadt Freiburg durch Ficke, die Eintragung auf der Marmortafel im Eingangsbereich des Museums sowie Vermerke in den Inventarbüchern nennen allesamt nur Eugen Brandeis. Tatsächlich wurden die Objekte aber von seiner Frau Antonie Brandeis gesammelt, inventarisiert und verschickt, eine Tatsache, die schlichtweg nicht zur Kenntnis genommen wurde.

Ficke hatte sich an Eugen Brandeis mit der Bitte um Zusendung von Ethnographika von den Marschallinseln gewandt. Brandeis stammte aus Freiburg (geb. 23. September 1846) und hatte ein bewegtes Leben hinter sich: Als Soldat, als Verwalter des Konsulats in Haiti, beim Eisenbahnbau in Kuba, im Konsulat in Sydney war er weit in der Welt umhergekommen. Auch in der Südsee war er mehrere Jahre tätig gewesen. Auf Samoa war er Ratgeber des Königs Tamasese, auf Jaluit kommissarischer Sekretär, kommissarischer Richter in Herbertshöhe (Kokopa) und von 1895-1898 in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes angestellt. 1898 wurde er zum Landeshauptmann der Marshallinseln ernannt, wo er sich bis 1906 zusammen mit seiner Frau aufhielt.⁷⁴

Die Reaktion von Brandeis auf die Anfrage Fickes war positiv, er gab jedoch zu bedenken, dass "Leider fast alles aus dieser Gegend herausgeholt ist".⁷⁵

72. Jedenfalls laut Karteikarten bzw. Inventarbüchern.

73. Inv.B II:1318 Nr II/723

74. Schnee 1920:236

75. SAF C3 241/1, Brief Brandeis an Ficke 6. April 1899

Brandeis betonte von Anfang an, dass er selber wenig Gelegenheit zum Sammeln habe, dass aber seine Frau sich "(...) eifrig bei der Beschaffung der für das Museum geeigneten Gegenstände beschäftigt (...)".⁷⁶ Und nachdem Ficke sich bei ihm für sein Entgegenkommen überschwenglich bedankt hatte, bat Eugen Brandeis ihn, davon offiziell kein Aufheben zu machen, denn "(...) ich selbst habe keine Mühe gehabt; meine Frau, die auch die anliegende Beschriftung und das in besonderem Umschlage folgende Verzeichnis der Gegenstände verfaßt hat, hat zu ihnen eine noch vollständige Sammlung hiesiger Schmuckgegenstände zusammengebracht, während der Bezirksamtman auf der Insel Nauru Herr Ludwig Kaiser sich der Mühe unterzogen hat, die in der Sendung enthaltenen Naurugegenstände zu sammeln".⁷⁷

Man könnte der Ansicht sein, die Arbeit Antonie Brandeis in der Öffentlichkeit zu ignorieren sei zwar ein typischer Ausdruck des Zeitgeistes, aber für den Wert der Sammlung bedeutungslos. Die Beschreibung der Objekte, die Antonie Brandeis mitschickte, zeigt aber, dass sie, im Gegensatz zu vielen andern, die Ethnographika sammelten, ihre Aufgabe ernst nahm. Die Gegenstände werden zwar auch in einem ihrer Briefe als "Curiositäten" bezeichnet, sie behandelte sie aber trotzdem nicht als exotische Stücke, sondern bemühte sich, sie in einen Zusammenhang zu stellen.

Antonie Brandeis sah sich selber offensichtlich als Ethnologin. Als sie sich im Herbst 1901 ohne ihren Mann zur Erholung in Berlin aufhielt, schrieb sie an Ficke, dass sie gerne eine Abschrift der an das Freiburger Museum geschickten Liste "meiner Sammlung" hätte, da sie die Zeit in Deutschland nutzen wolle, Ethnologie zu studieren.⁷⁸ Sie veröffentlichte Artikel über Mythen und Alltagsleben der Marshallinsulaner und fertigte eigene Fotografien an.⁷⁹

1889 war das frisch verheiratete Ehepaar Brandeis auf Jaluit in den Marshallinseln angekommen. Sie ließen sich in einem Haus in der Europäersiedlung Jabor nieder, wo sich auch die Missionsstation und die Niederlassung der Jaluitgesellschaft befand. Einer ihrer Nachbarn war der von Samoa verbannte "König" Mataafa, zu dem regelmäßiger Kontakt bestand.

Antonie Brandeis gab sich nicht mit der Aussicht auf ein langweiliges Dasein als Frau eines Kolonialbeamten zufrieden, sondern entwickelte während des Aufenthaltes ethnologische Interessen. In Deutschland stieß sie mit dieser Einstellung auf Unverständnis und berichtete in einem ihrer Artikel über entsprechende Reaktionen: "Die Marshall-Inseln sind ununterbrochen drei Jahre und dann nochmals zwei Jahre meine Heimat gewesen. Wenn ich an die Zeit zurückdenke, so kann ich kaum fassen, wie schnell sie für mich hingeflogen ist! Oft begegnete ich Kopfschütteln und erstaunten Fragen, wie es denn möglich sei, so lange auf einer kleinen Insel zu leben, es müsse doch trostlos langweilig sein. Man denke, keine Theater und Konzerte und keine 'geistige' Anregung! Wenn ich entgegnete, dass ich mich nie gelangweilt hätte, stieß ich bis auf wenige Ausnahmen auf völliges Unverständnis. Nun bin ich der Ansicht, dass es nicht in allen Fällen ausschließlich die Verhältnisse sind, die die

76. ebd.

77. SAF C3 241/1, Brief Brandeis an Ficke Dezember 1899

78. SAF C3 241/2, Brief v. 19.10. 1901

79. s. Literaturliste

Menschen formen, sondern auch was er selbst aus ihnen macht und wie er ihnen entgegen tritt".⁸⁰

Die selbstbewusste Art, in der Antonie Brandeis sich nicht mit den üblichen gesellschaftlichen Verpflichtungen der weißen Frauen in den Kolonien begnügte, ist wohl auch auf ihre außergewöhnliche Herkunft zurückzuführen. 1868 wurde sie als erste Tochter von Emily Ruete geboren, der Prinzessin Salme von Oman und Sansibar, die 1867 mit dem Kaufmann Heinrich Ruete den Hof von Sansibar verlassen hatte, um ihn in Deutschland zu heiraten. Durch einen Unglücksfall starb der Vater von Antonie schon 1870, und die Mutter war mit ihren mittlerweile drei Kindern in einem fremden Land auf sich alleine gestellt. Es folgten nicht nur Jahre der Odyssee durch Deutschland, sondern auch Erzählungen der Mutter über das Leben in Sansibar und ein Besuch dort.⁸¹ Antonie war also schon in frühen Jahren durch ihre Mutter mit einer fremden Kultur vertraut, aber auch mit der Notwendigkeit, sich in schwierigen Situationen zu behaupten. Das schützte sie allerdings nicht davor, in ihren Berichten mitunter die typische überlegene Haltung der weißen Kolonisatoren einzunehmen.

Die Sammlung, die in zwei Sendungen von Jaluit verschickt wurde, erreichte Freiburg am 24. April 1900 und am 28. November 1901.⁸² Beiden Sammlungen waren in getrennter Post Listen mit ausführlichen Beschreibungen der Objekte beigelegt, was Ficke dem Stadtrath gegenüber lobend erwähnt, denn "(...) die beigegebenen Erklärungen bekunden, mit welcher Antheilnahme der Absender bei der Erwerbung vorgegangen ist".⁸³

Der überwiegende Anteil der Objekte sind Dinge des täglichen Gebrauchs: Werkzeuge, Rohstoffe, Kleidung usw., deren Verwendungszweck nicht nur ausführlich von Antonie Brandeis beschrieben, sondern auch durch Fotografien dokumentiert wurde.⁸⁴ In einem gesonderten Blatt "Bemerkungen" werden die Arbeiten und Lebensumstände der Marshallinsulaner geschildert und entsprechende Objekte aus der Sammlung dazu vorgestellt, so dass sich ein sehr lebendiges Bild ergibt. Unter der Kategorie "Wohnung" etwa, um nur ein Beispiel herauszugreifen, folgt die Beschreibung des Hausbaus, der Unterschied zwischen den verschiedenen Hausformen, die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, um den Gebrauch der mitgeschickten Haken, Nadeln und das Modell eines Häuptlingshauses zu erklären. Ähnlich verfährt sie mit den Bereichen Kleidung, Nahrung, Beschäftigung und Hausrat.

Bemerkenswert ist auch, dass sie europäische Einflüsse nicht einfach zugunsten eines exotischen Bildes der Marshall-Insulaner unterschlägt; sie bemerkt die Veränderung in der Kleidung, deren unvorteilhafte Auswirkungen auf die "Gesundheit" und stellt fest, dass der Hausrat oft schon aus "(...) Kisten, Nähmaschinen, Petroleumlampen usw." besteht, die aber

80

. Deutsche Kolonialzeitung 25.1908:6

81. Die Geschichte der Salme von Oman und Sansibar ging seinerzeit durch verschiedene Klatschkolumnen in Deutschland und wurde durchweg verzerrt dargestellt. Sie selber legte ihre Erinnerungen an Sansibar in einem Buch nieder, das v.a. die Einzelheiten des alltäglichen Lebens am Hof des Sultans beschreibt. (s.Literaturverz.)

82. SAF C3 241/1, Brief v. 24.4.1900; SAF C3 241/1, 28.11.1901

83. SAF C3 241/1, Ficke an Stadtrat 28.11.1901

84. Fotoarchiv Museum für Völkerkunde II/131-II/148. SAF D.Sm 35/1

"können für den Ethnologen nicht in Betracht kommen". Auf der andern Seite benutzten viele Weiße die einheimischen geflochtenen Matten, "(...) da dieselben Kühlung verschaffen".

Eugen Brandeis schrieb an Ficke, es sei schwierig, Speere aufzutreiben, da diese durch das Verschwinden der Feindseligkeiten nicht mehr hergestellt würden und überhaupt: "(...) viel ist übrigens nicht daran verloren, da diese Speere aus einer einfachen zugespitzten Holzstange bestanden".⁸⁵ Antonie Brandeis dagegen lieferte eine weitaus differenziertere Angabe zu den Speeren: "Als in früheren Jahren die verschiedenen Häuptlinge noch in Fehde lagen, bildete die Anfertigung von Speeren eine häufige Beschäftigung. Da dieselben als Wurfaffen dienten so musste stets ein größerer Vorrath vorhanden sein. Die Häuptlinge hatten kunstvoll geschnitzte Speere von Eisenholz. Ihre Söhne solche wie No 183 u. 184 zeigen. Der Unterthan bediente sich der No 90-92 oder auch Palmholz ohne Schwärze". Mit andern Worten, die schmucklosen Speere, auf die sich Eugen Brandeis bezieht, waren eben nur eine von mehreren Arten Speeren, eine Tatsache, die er nicht zur Kenntnis nahm, sie aber schon.

Neben den Gegenständen, die direkt von den Marshallinseln stammten, kamen noch die oben erwähnte Sammlung des Landesamtmann Kaiser nach Freiburg, sowie einige Objekte aus dem Bismarckarchipel. Wie letztere in den Besitz der Brandeis gekommen sind, ist nicht aus den Unterlagen ersichtlich.

Ein von Eugen Brandeis persönlich "erworbenes" Objekt ist das Modell eines Kriegskanus aus Samoa, das der von der deutschen Kolonialregierung von Samoa verbannte König Mataafa auf Jaluit anfertigte. Mataafa hatte während der Streitigkeiten zwischen Engländern, Amerikanern und Deutschen (s.o.) die Partei der Samoaner angeführt, die sich gegen die Politik des von den Deutschen unterstützten Tamasese auflehnten und wurde dafür 1893 mit der Verbannung nach Jaluit bestraft. Eugen Brandeis war in diesen Jahren auf Samoa der Berater von Tamasese gewesen. 1898 durfte Mataafa nach Samoa zurückkehren und spielte wieder eine entscheidende Rolle in der Politik, da er der Unterstützung seiner samoanischen Landsleute sicher sein konnte. Von Wilhelm Solf, dem deutschen Gouverneur wurde er zum obersten "chief" der Samoaner ernannt. Das heißt, Brandeis und Mataafa waren auf Samoa politische Gegner gewesen und nun bis 1898 auf Jaluit Nachbarn. Den Schilderungen von Antonie Brandeis nach zu urteilen, hegten die beiden keinen persönlichen Groll gegeneinander: "Dicht neben uns wohnen in solchen Palmenhütten der gefangene König von Samoa, Mataafa, mit seinen 12 Häuptlingen, alle große, hübsche Gestalten mit intelligenten Gesichtern. Mataafa ist ein sehr würdiger Herr; er ist katholisch und hält an jedem Tag seine Andacht in einem Raume, der ihnen zum Beten eingerichtet ist. Er kommt sehr häufig zu uns, bringt auch sein Gefolge mit und lässt einen Tanz aufführen, was uns sehr interessant ist; er liebt die Musik sehr".⁸⁶

Das Bootsmodell war Mataafas Abschiedsgeschenk an Brandeis und wurde schon im Mai 1900 im Freiburger Tagblatt als bemerkenswertes Ausstellungsstück erwähnt: "Staunen erregen namentlich die Modelle eines Häuptlingshauses und eines samoanischen Kriegskanoes, von König Mataafa während seiner Verbannung auf den Marschallinseln zum Zeitvertreib eigenhändig verfertigt".⁸⁷

85. SAF C3 241/1, Brief Eugen Brandeis an Ficke 6. April 1899

86. A. Brandeis 1897:249

87. SAF C3 241/1, Freiburger Tagblatt Beilage v. 13. Mai 1900

Ob die Freiburger Öffentlichkeit sich wohl damals darüber im Klaren war, dass dieses Objekt mit den Intrigen, Verwicklungen der Politik und den persönlichen und kollektiven Schicksalen der Kolonisierten zusammenhing?

Polynesien

Wie oben schon erwähnt, beklagte Große die fehlende Substanz des Museums an Objekten aus Polynesien. Einiges wurde 1904 von der Universität⁸⁸ übernommen, aber insgesamt hat sich auch in den darauffolgenden Jahren an dieser Situation wenig geändert. 1904 bekam Ficke von dem Präparator Gierth aus Sprottau neben einer wilden Auswahl an naturkundlichen Präparaten auch einige ethnographische Gegenstände angeboten. Gierth, der auf diesem Gebiet kein Fachmann war, musste die Sammlung aus finanziellen Gründen verkaufen. Es befanden sich darunter auch Kleidungsstücke aus Tahiti, wo sie angeblich von einem Kaufmann Lamprecht erworben worden waren, die Ficke für das Museum kaufte.⁸⁹ 1910 schenkte Frau Dora Isenberg, die Ficke auf seiner Orientreise in Ceylon getroffen hatte, dem Museum eine Sammlung aus Hawaii.

Einige weitere Gegenstände stammen von dem Arzt Vogt, der längere Zeit in Australien lebte, schon mehrere Stücke der Universitätssammlung hatte zukommen lassen und 1908 auch dem städtischen Museum 10 Objekte von Fiji schenkte.

Die meisten anderen Objekte befanden sich unter den Sammlungen aus Melanesien oder wurden als Einzelstücke gebracht. Außer den oben genannten befindet sich im Museum keine zusammenhängende Sammlung aus Polynesien.

Der ewige Heide - Kubai

Auf dem Titelblatt einer deutschen Missionszeitschrift erschien 1952 das Foto eines Mannes aus Neuguinea mit dem Kommentar "Noch heute gibt es auf Neu-Guinea zehntausende von Menschen, denen das Evangelium noch nicht gebracht wurde".⁹⁰ Freiburger Museumsbesuchern und -besucherinnen Anfang dieses Jahrhunderts wäre dieses Gesicht sicherlich bekannt vorgekommen, denn es handelte sich um den "Neuguinea-Krieger Kubai", der im Freiburger Völkerkundemuseum ausgestellt war und als Fotografie und als Gipsfigur jahrzehntelang durch Bücher und Ausstellungen geisterte. Unverändert "traditionell" bekleidet, je nach Gusto mit Lendenschurz oder Grasrock, mit oder ohne Nasenpflock, stellte Kubai den typischen "Papua", den Bewohner der exotischen Insel Neuguinea dar.

Das Freiburger Völkerkundemuseum besitzt eine Anzahl von Gipsfiguren, die Menschentypen aus den verschiedenen Regionen der Erde zeigen. Diese Figuren lösten die realen Menschen der Völkerschauen ab, die schlecht in Museen auszustellen waren. Sie wurden nach Fotografien real existierender Personen von Bildhauern nachgebildet, um dann, teilweise gleich mit der dazugehörigen Ausstattung von Ethnographika, von Händlern den Museen

88. s. Herzog 1990, über die Provenienz der neuseeländischen Objekte.

89. SAF D.Sm 32/1b

90. Berichte der Rheinischen Mission 102.1952, Nr.3

angeboten zu werden.⁹¹

Kubai begann seine Laufbahn als Ausstellungsstück in Bogadjim (Stephansort), an der Nordostküste Neuguineas im Jahr 1893, als dort Bernhard Hagen eintraf, der seinen dreijährigen Dienst als Arzt der Astrolabe-Bay-Kompanie antrat.⁹² Hagen, der später Leiter des Frankfurter Völkerkundemuseums wurde, beschäftigte sich neben seiner ärztlichen Tätigkeit auch mit der Ethnographie der Astrolabebay. Kubai (von Herrn Hagen "Herr Kubai" genannt), war einer der Bewohner des Dorfes und laut Hagen einer der "Hauptleute", d.h. ein angesehener Mann des Dorfes.⁹³ Anlässlich eines Fototermins mit Hagen legte Kubai seine besten Kleider und seinen Schmuck an und es entstand jenes Bild, das ihn unwiderruflich zum Prototyp des Neuguinea-Kriegers machen sollte. Eine andere Aufnahme zeigt ihn aufrechtstehend mit einem Speer in der Hand, so wie er dann als Gipsfigur nachgebildet werden sollte.

Am 11. Juni 1904 bot der Händler Umlauff die Figur Ficke zum Kauf an. Er habe sie selber nach einem Modell des Bildhauers Franke aus Berlin hergestellt, und sie sei "(...) nach dem Urtheile des Herrn Dr. Hagen sehr gut gelungen".⁹⁴ Er schickte ein Foto und Ficke gelang es diesmal nicht, den verlangten Preis von 400 Mark herunterzudrücken.

Kubai wurde mit den entsprechenden Kleidungs- und Schmuckstücken aus dem Fundus des Museums ausgestattet, die hauptsächlich aus der Sammlung Beirer (s.o.) stammten. Das Freiburger Tagblatt gab am 22. Januar 1905 bekannt, dass nunmehr in der städtischen Sammlung die "Statue des Kubai, Häuptling aus Deutsch-Neuguinea, im Festschmuck" neu ausgestellt und dem Publikum zugänglich sei.⁹⁵ In den darauffolgenden Jahren war Kubai fester Bestandteil der Ausstellungen der städtischen Sammlungen, bis auch er, zusammen mit den andern Objekten, im Magazin verschwand.⁹⁶ 1935 wurde er noch einmal anlässlich der "Großen Freiburger Kolonialausstellung" hervorgeholt und ausgestellt.

91. vergl. den Beitrag von Gerlach in dieser Publikation

92. Die Astrolabe-Bay-Kompanie war eine Tochtergesellschaft der Neuguinea-Kompanie (s.o.).

93. Hagen 1899:170ff

94. SAF D.Sm 34/4, Umlauff an Ficke, 11.6.1904: "Hiermit übersende ich Ihnen die Photographien der Figur eines Neuguinea Kriegers. Dieselbe ist von dem Berliner Bildhauer Frank nach einer Photographie des Herrn Hofrath Dr Hagen Frankfurt M modelliert und von mir in Papiermache ausgeführt worden. Die Figur stellt Kubai einen vornehmen Krieger vom Stamme Bagajantam vor u. sie ist nach dem Urtheile des Herrn Dr Hagen sehr gut gelungen. Ich biete dieselbe zum Preise von M 400 ohne Ausrüstung an u. hoffe, dass sie dieses schöne Stück für Ihr Museum erwerben werden."

95. SAF C3 242/2

96. Zur Magazinierung der Bestände des Museums zwischen 1928-1961 vergl. die Beiträge von Gerhards und Krummer-Schroth in dieser Publikation.



Foto: Bereich "Südsee" der Freiburger Kolonialausstellung 1935 - Die Gipsfigur stellt den "Neuguinea-Krieger Kubai" dar (© Adelhausermuseum Freiburg). Siehe auch: Heiko Wegmann - Die "Große Deutsche Kolonialausstellung" in der städtischen Festhalle unter <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/kolonialausstellung.htm>

Heute, mehr als hundert Jahre nach der Aufnahme der Fotografie durch Bernhard Hagen, bildet Kubai einen Teil einer Szenerie, die für die Feier des 100-jährigen Bestehens des Museums für Völkerkunde aufgebaut wurde. Dieses Mal soll er nicht den Prototyp des "Wilden" verkörpern, sondern den Prototyp der europäischen Vorstellung von den "Wilden", wie sie lange Zeit existiert hat.

Dieser Text steht online unter:

<http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Adelhauser-Bruell2.pdf>

Der Originalbeitrag erschien zuerst in: Stadt Freiburg i.Br./Museum für Völkerkunde: "Als Freiburg die Welt entdeckte. 100 Jahre Museum für Völkerkunde", 224 Seiten, Freiburg 1995, € 9,90

Teil I - Margarete Brüll: [Die deutschen Kolonien in der Südsee](#)

Siehe auch auf freiburg-postkolonial.de die Rubrik [Hintergrundtexte](#)

Literatur

Brandeis, Antonie
1897 Von den Marshallinseln. In: Deutsches Kolonialblatt: 248ff

- 1904 Das Gesicht im Monde. Ein Märchen der Nauru-Insulaner. In: Ethnologisches Notizblatt
1908 Nauru. In: Deutsche Kolonialzeitung 25:599ff
1908 Südsee-Erinnerungen. In: Deutsche Kolonialzeitung 25:6ff

Christmann, Helmut; P. Hempenstall; D.A. Ballendorf

- 1991 Die Karolinen-Inseln in deutscher Zeit. Eine kolonialgeschichtliche Fallstudie. Bremen

Fischer, Hans

- 1991 Völkerkunde und Völkerkundemuseum. In: Zwernemann 1991

Hagen, Bernhard

- 1899 Unter den Papua's. Wiesbaden

Harms, Volker (Hg.)

- 1984 Andenken an den Kolonialismus. Tübingen
1992 Südseebilder. Begegnungen mit einem Mythos. Materialien zu einer Ausstellung des
Völkerkundlichen Instituts Tübingen

Herzog, Rolf

- 1990 Tiki; Über Originale und Imitationen von Nephrit-Objekten der Maori. Berlin

Hisashi, Endo (Hg.)

- 1993 Collective Works of Hijikata Hisakatsu: Society and life in Palau. Tokio

Köhler, Horst

- 1992 Augustin Krämer und Elisabeth Krämer-Bannow. Daten zur Biographie eines
Forscherehepaars. In: Harms, Volker 1992:47-57

Krämer, Augustin

- 1906 Die Forschungsreise der S.M.S. "Planet". In: Globus Bd. 90:101-104
1908 Vuvulu und Aua (Maty- und Durour-Insel) In: Globus Bd. 93:254-257

Messmer, S.G.

- 1929 Erinnerungen an die Mutter M. Alexis. Milwaukee

Nippa, Annegret (Hg)

- 1989 Ruete, Emily, geb. Prinzessin Salme von Oman und Sansibar, Leben im Sultanspalast,
Frankfurt/Main (Titel der Originalausgabe: Memoiren einer arabischen Prinzessin, Berlin
1886)

Parkinson, Richard

- 1907 Dreißig Jahre in der Südsee. Stuttgart

Schmidlin, J.

- 1913 Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten. Münster

Schnee, Heinrich

- 1920 Deutsches Koloniallexikon. Leipzig

Schyboll, Achim u. M. Trimborn

- 1992 Zur Geschichte der deutschen Kolonien in der Südsee. In: Harms 1992

Thomas, Nicholas

- 1991 Entangled Objects. Exchange, Material Culture and Colonialism in the Pacific. Cambridge

Weise, Katrin

1993 Frauenpolitik in Papua-Neuguinea. Frankfurt

Wichman-Boelicke, Gisela

1984 Kolonialer Alltag in Kaiser-Wilhelmsland. Katalog zur Ausstellung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln vom 16. Juli bis 29. September. Köln

Weschenfelder, Klaus

1984 Völkerkunde im Heimatmuseum. In: Harms 1984

Zwernemann, Jürgen (Hg.)

1991 Die Zukunft des Völkerkundemuseums. Münster und Hamburg